

FRANZ ZAGIBA

(Wien)

EINIGE GRUNDLEGENDE FRAGEN
DES CYRILLOMETHODIANISCHEN LITURGISCHEN
GESANGES

Es ist sicher angebracht, sich im cyrillomethodianischen Jubiläumsjahr anlässlich der elfhundertsten Wiederkehr der Ankunft der Brüder Konstantin (Cyrill) und Method und des Beginnes ihrer Lehrtätigkeit in den Donauländern mit ihrer musikgeschichtlichen Bedeutung zu beschäftigen.

Die gesamte Problematik der liturgischen Gesangspraxis der slawischen Messfeier müssen wir im Rahmen der Lehrtätigkeit der Brüder betrachten, um sie richtig zu deuten. Hierbei werden uns die Ergebnisse der archäologischen, geschichtlichen, kirchenhistorischen, kunstgeschichtlichen, liturgischen und slawistischen Forschungen — um nur einige zu nennen — zu neuen Erkenntnissen verhelfen.¹

Mit ihnen muss sich auch die *musikgeschichtliche Forschung* auseinandersetzen, die sich bisher mit der Tatsache beruhigte, dass die Brüder aus Byzanz kamen, und daraus schloss, dass sie ihre musikalische Bildung ebenso wie ihre Kenntnisse in den anderen Wissenszweigen von der Ostkirche erhielten, ferner, dass die musikalische Praxis, die sie bei den Slawen einführten, byzantinischen Charakter trug. Wir wollen aber schon hier darauf aufmerksam machen, dass dieser Standpunkt durch keine dokumentarischen Quellen begründet ist und dass bislang kein Unterschied zwischen der musikalischen Praxis der cyrillomethodianischen Epoche in Grossmähren und jener ihrer Schüler gemacht wurde, die nach dem Tode Methods 885 aus Grossmähren vertrieben worden waren und das Werk ihrer Lehrer zum Teil in Böhmen und Kroatien im Rahmen der Westkirche, zum Teil in Bulgarien, also innerhalb der Ostkirche, fortsetzten.

Wer sich mit diesen Fragen vom musikhistorischen Standpunkt befasst, muss sich vor Augen halten, dass

1. ein Unterschied bestand zwischen der liturgischen Form, die Cyrill und Method in Mähren einführten und die auf dem westlichen Ritus beruhte, wenn sie auch in der St. Petrus-Liturgie (besser gesagt Messform) einige östliche Elemente aufgenommen hat, und der Form, in der ihre Schüler in Bulgarien die Liturgie feierten, nämlich in der byzantinischen;

2. die beiden Alphabete (das glagolitische für die Zeit Cyrills und Methods in Grossmähren und das cyrillische in Bulgarien) ebenso zwei Epochen in der liturgisch-musikalischen Praxis bedeuten wie die Neumierung, d. h. die musikalische Einrichtung der Texte, die anzeigt, wie diese Texte *alta voce* gesungen, resp. rezitiert werden sollen;

3. die ganze Kirchenorganisation, sowohl die cyrillomethodianische in Grossmähren als jene ihrer Schüler in Bulgarien sich voneinander unterschied, was in musikgeschichtlicher Hinsicht massgebend war. Der liturgischen Praxis der cyrillomethodianischen Epoche lag der gregorianische Choral der Westkirche, jener ihrer Fortsetzer der liturgische Gesang der Ostkirche zugrunde; und dass wir

4. quellenmässige Belege für die cyrillomethodianische Zeit besitzen, die uns darüber Auskunft geben, wie der liturgische Gesang im Wirkungsbereich der Brüder praktiziert wurde; wir besitzen sogar ein Denkmal, nämlich die Kiewer Sakramentarfragmente, das neumierte ist und das nach den neuesten Forschungen im Wirkungsbereich der Brüder Cyrill und Method hergestellt ist. Auch die liturgische Form, deren sich die Brüder in Grossmähren bedienten, nämlich die aquilejisch-salzburgische, geben alle Voraussetzungen für die Behauptung, dass der liturgische Gesang der Form und Praxis nach sich im Rahmen der Westkirche entwickelt hat.

I. Die kirchenmusikalische Praxis der Slawen im Rahmen der Westkirche vor und zur Zeit der Wirksamkeit Cyrills und Methods

Die liturgiegeschichtliche Forschung hatte in Bezug auf die westliche Struktur der cyrillomethodianischen Messfeier mit Hilfe der übrigen Forschungszweige ihre Thesen bewiesen und es wird kaum noch an diesem Bilde etwas zu ändern sein.² Demgegenüber gaben sich die Musikforscher, die sich mit dieser Frage im Rahmen der Ostkirche befassen, bisher nicht die Mühe, sich mit den Problemen des cyrillomethodianischen Gesanges in seinem Anfangsstadium zu beschäftigen und diese zu erschliessen, vor allem den Zeitabschnitt vom 9. bis zum 11. Jhd. So bleibt die Geschichte der slawischen Kirchenmusik dieser Zeit unberücksichtigt, zumal auch die Sammlung *Monumenta*, auf die sie ihre Forschungen konzentrieren, neumierte liturgische Texte aus der Zeit nach der Durchführung des Schismas bekanntmachen. Hier können wir ganz ruhig sagen: „*Slavica non leguntur . . .*“, da die byzantinischen Musikologen die Probleme und Ergebnisse der Slawistik und der Liturgieforschung seit Dobrovský, also seit über gut 100 Jahren ausser acht lassen, die sich mit der Frage, nach welcher Form die Brüder Cyrill und Method die hl. Messe feierten, beschäftigten. Ihre letzten Arbeiten verraten überdies, dass ihnen nicht einmal das Lebenswerk eines F. Grivec

(eines Slavisten slowenischer Nationalität) bekannt ist, auch den serbischen Musikforschern nicht, die für den cyrillomethodianischen Ritus und Gesang eine quasibyzantinische Theorie aufgestellt haben.

Die Musikologen, die die slawische Kirchenmusik im Rahmen der byzantinischen Kirche bearbeiten, erwähnen zwar die Notwendigkeit der Kenntnis der slawistischen Forschungen auch auf musikwissenschaftlichem Gebiet (so etwa haben schon Grivec oder Koschmieder diesbezüglich Neues gebracht), treten aber selbst ohne jegliche Kenntnisse dieser Fragen an ihre Lösung heran. Als „Neumenkundler“ schieben sie die historische Forschung beiseite und sehen nach dem Beispiel der „*Paléographie musicale*“ die ganze slawische liturgische Gesangspraxis nur aus diesem Gesichtswinkel. Dabei vergessen sie die Tatsache, dass auch die Herausgeber der Denkmäler des Gregorianischen Gesanges parallel zu ihrer Publikationstätigkeit auch liturgiegeschichtliche Forschung betrieben, und erst die Synthese beider Komponenten brachten den erwarteten Erfolg. So viel über die Methodologie der slawischen Mitarbeiter an den „*Monumenta Musicae Byzantinae*“, die sich vor allem auf die „Neumenkunde“ der ostliturgischen Denkmäler beschränken, ohne deren kulturhistorische Voraussetzungen zu berücksichtigen. Nur so können sie zu der irrigen Schlussfolgerung kommen, dass die cyrillomethodianische liturgische Gesangspraxis „byzantinisch“ gewesen sei. Für diese Behauptung können sie ja auch schliesslich für den Zeitraum der cyrillomethodianischen Epoche, also für das IX. — XI. Jhd, kein einziges Musikdenkmal aus dem byzantinischen Bereich erbringen, da neumierte Texte der byzantinischen Liturgie in slawischer Sprache zu dieser Zeit ganz einfach nicht existierten!

Die cyrillomethodianische liturgisch-musikalische Praxis im 9. Jhd.

Im Folgenden gebe ich auf Grund meiner beinahe 25jährigen Forschungsarbeit einen kurzen Überblick über die liturgisch-musikalische Praxis bei den Slawen im Donaauraum im 9. Jhd auf Grund der literarischen Quellen (*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*) und der liturgisch-musikalischen Denkmäler (Kiewer Sakramentarfragmente). Im Jahre 1938 habe ich in meiner „*Geschichte der slowakischen Musik*“,³ die aber infolge der iniuria temporum erst 1943 im Druck erschien, darüber zum erstenmal gehandelt und seitdem eine Anzahl von Studien herausgegeben. Die schon in meiner slowakischen Musikgeschichte niedergelegten Thesen haben sich im Grunde genommen bis heute als richtig erwiesen, wenn auch in einigen Details (Herkunft der Messformulare, besser gesagt der Sakramentare) präzisere Angaben erarbeitet werden konnten.

Aus der „*Conversio Bagoariorum et Carantanorum*“ erfahren wir, dass die

Slawen im Donauraum von Salzburg aus christianisiert wurden und dass bei ihnen der *cantus Romanus* in derselben Form praktiziert wurde wie im übrigen Westen.⁴ In den Residenzen der Missionsbischöfe und Archipresbyteri, so etwa in Maria Saal für Carantanien, Mosapure-Zalavár für Pannonien und die uns unbekannt Residenz in Grossmähren (wir vermuten, dass der Missionsbischof in Tulln residierte) wurden Schulen eingerichtet, an denen die „*septem artes*“ und der „*cantus Romanus*“ unterrichtet wurden. Sicher verwendete man hier zum Gottesdienst neumierte liturgische Bücher. Die Bibliothek des Missionsbischofs Madalwin, der seine fahrende Habe 903 seinem Oberhirten in Passau übergab, umfasste 57 Codices, darunter auch liturgische Bücher „*bene notati*“; das heisst wohl, dass die Melodien von den Inspektoren als richtig neumiert befunden worden waren;⁵ daraus ist zu schliessen, dass die Slawen des Donauraumes bereits im 8.—9. Jhdt. mit dem lateinischen Choral (*cantus Romanus*) in Berührung gekommen waren.⁶ Das Volk beteiligte sich mit der Akklamation „*Kyrie eleison*“, etwa in der Form „*Kyrales*“, „*Krlessu*“, „*Ukrywolsa*“ bei den Prozessionen und vielleicht auch bei der Vormesse an der heiligen Handlung. Ebenso wurden auch einige slawische Texte (so die Freisinger Beichtformeln) nach dem Lektionston vorgetragen; dafür sprechen die Neumen in diesen Denkmälern, die uns zwar aus dem 10. Jhdt erhalten sind, aber sicher aus früherer Zeit stammen (8. Jhdt). Diese Texte wurden also im Rezitationston für das Volk vorge-
tragen.⁷

Das „*Kyrie eleison*“ bildete die Grundlage für die späteren *Lais*, aus denen sich später das älteste slawische geistliche Lied *Hospodine, pomiluj ny* entwickelte. Der Text dieses Liedes weist auf kirchenslawischen Ursprung hin, die musikalische Struktur aber auf den liturgischen Gesang der West- und nicht der Ostkirche.⁸ Die Kadenzierungen, die in diesem Liede vorkommen, stammen aus der lateinischen Liturgie und ist im Lektionar von Trogir aus dem 13. Jhdt nachweisbar. Sie wurden auch in Kroatien in die spätere sogenannte „*glagolitische Liturgie*“ übernommen und haben sich bis heute im kroatischen Küstenlande erhalten. Wir hören sie noch bei den Prozessionen als Antworten des Volkes bei der Litanei (*pomiluj nas*).⁹ Wir finden aber dieselben Kadenzierungen auch in der althochdeutschen Evangelienharmonie Otfrids von Weissenburg, die zur Zeit der Brüder entstanden ist — mit ein Beweis, dass diese Praxis in der ganzen Westkirche, sowohl in Deutschland als auch in den slawischen Gebieten bekannt war und geübt wurde,¹⁰ so etwa in Böhmen und in Kroatien bei der glagolitischen Messe. Sie spiegeln die kirchenmusikalischen Verhältnisse wieder, die die Brüder Konstantin (Cyrill) und Method bei ihrer Ankunft im Gebiete der Erzdiözese Salzburg vorgefunden hatten.¹¹ Seit eh und je geht der Streit der Slawisten und Liturgisten darum, ob die Brüder bei ihrer Ankunft den Gottesdienst nach westlichem oder östlichem Ritus feierten. Dass sie die östliche Liturgie in griechischer Sprache kannten, ist gewiss; dass sie aber auch

die sog. *Missa Graeca* kannten — eine Mischform aus westlichen und östlichen Elementen —, geht aus den Quellen hervor, in denen die Feier der sog. St. Petrus-Liturgie erwähnt wird.¹² Als sie aber sahen, dass in dem Gebiete, in dem sie bei den Slawen als Lehrer tätig sein sollten, die westliche, also lateinische Messform verbreitet war, übersetzten sie das Sakramentar, das bei ihrer Ankunft in diesem Gebiet beim lateinischen Klerus in Verwendung stand, in das Kirchenslawische. Es gehörte, wie die neueste Forschung darlegt, zu dem sog. aquilejisch-salzburgischen Sakramentartyp.¹³ Diese Übersetzung des lateinischen aquilejisch-salzburgischen Sakramentars in das Kirchenslawische wurde dann vom Papst approbiert. Den Beweis für die slawische Messfeier nach westlichem Ritus erbringen die sog. *Kiewer Sakramentarfragmente*, die zu den ältesten Zeugen kirchenslawischer Übersetzungsliteratur gehören. Da die Orationstexte neumierte sind, sind sie auch das älteste Zeugnis der cyrillomethodianischen Messfeier in musikhistorischer Hinsicht.¹⁴ Aus den neumierten Texten lässt sich die Rezitationspraxis in kirchenslawischer Sprache demonstrieren. Sie war dieselbe wie in den lateinischen Büchern und stimmt weitgehend mit dem „*cantus Romanus*“ überein. Dabei bilden die Kiewer Sakramentarfragmente ein Zeugnis einer wesentlich älteren Stufe der Liturgie, als die in Rom zur Zeit Cyrills und Methods üblich war, da in ihnen auch die Texte der *Sekreta* (Stillgebet) und des Kanons neumierte sind, also gesungen, resp. *alta voce* rezitiert wurden, während diese Texte in der westlichen lateinischen Kirche zur cyrillomethodianischen Zeit schon *tacite* gebetet wurden. Die alte römische Vortragspraxis konnte sich nur mehr in einem so abgelegenen Gebiete, wie es Pannonien und Grossmähren war, erhalten, während sich der übrige Westen bereits der neuen *tacite*-Praxis angeschlossen hatte.¹⁵

Auch die in den Kiewer Sakramentarfragmenten vorkommenden Neumentypen, die zum süddeutschen (St. Gallener) Typenkreis gehören, deuten darauf hin, dass dieses Denkmal nach den in Pannonien und Grossmähren vorhandenen lateinischen Sakramentarien angefertigt wurde. Daher konnten Priester, die der lateinischen Messfeier kundig waren, diese slawischen Texte bei der hl. Messe dem Volke ohne weiteres vortragen. Auch in späteren Jhdten (z. B. in Kroatien) war es eine Vorbedingung für die Erlaubnis der slawischen Messfeier, dass die Priester die hl. Messe auch lateinisch zelebrieren konnten.¹⁶

Es wird in den Legenden berichtet, dass bei der Weihe Methods zum Priester, bzw. zum Bischof 869—870 in Rom die hl. Messe nach ein und demselben Ritus in slawischer und lateinischer, resp. griechischer Sprache zelebriert, bzw. konzelebriert wurde. Das bedeutet, dass die lateinische Messfeier mit der slawischen identisch war und sich nur in der Kultsprache unterschied. Das schliesst die Meinung aus, dass die slawische Liturgie nach östlichem Ritus gefeiert wurde, da sie mit der westlichen nicht übereinstimmt und die Quellen eindeutig von einer Konzelebration sprechen. Daher kann auch von einem feindseligen Verhalten der Mährer gegen die lateinische Kultsprache nicht die Rede sein, wie

es etwa Stefanović aus einer schlecht verstandenen Formulierung F. Dvorníks herleiten möchte.¹⁷ Aus all diesen Tatsachen geht eindeutig hervor, dass die Brüder in Grossmähren die westliche Liturgie nach der westlichen liturgischen Praxis sangen und die Regeln des westlichen liturgischen Gesanges auch in musikalischer Hinsicht befolgten. Ebenso übernahmen sie die Texte der Gebete von der deutschen Mission, die diese aus dem Lateinischen übersetzt hatten und übersetzten diese nicht etwa neu aus dem Griechischen.¹⁸

Wir können daher bei der Tätigkeit der Brüder in Grossmähren beim besten Willen keine byzantinischen Elemente entdecken, weder in liturgisch-musikalischer Hinsicht, noch — wie die neueste Forschung überzeugend nachweist — in der Übersetzung der liturgischen Texte. Bei der Übersetzung der Evangelien wurde neben den griechischen Urtexten auch die *Vulgata* herangezogen.¹⁹ Auch die Archäologie (Ausgrabungen von kirchlichen Fundamenten in Mähren) weist nach, dass in dem Gebiete, in dem Cyrill und Method wirkten, byzantinische Elemente nicht direkt, sondern über Oberitalien durch die karolingische Missionstätigkeit übernommen worden waren.²⁰

II. Die byzantinische Liturgie in slawischer Sprache

Als Method im Jahre 885 starb, wurden die Begräbnisfeierlichkeiten, die sicher mit einem Trauergottesdienst verbunden waren, nach dem Zeugnis der Quellen in drei Sprachen abgehalten. Auch hier finden wir — ähnlich wie bei der Bischofsweihe Methods — die Konzelebrationspraxis, d. h. die anwesenden Priester konzelebrierten nach demselben Ritus in slawischer, lateinischer und griechischer Sprache.²¹ Nach dem Tode Methods emigrierte ein Teil der Schüler nach Böhmen, wo bekanntlich im Kloster Sázava die slawische Liturgie weiterlebte und sich von hier aus nach Polen weiter verbreitete. Ein anderer Teil der Schüler zog nach Kroatien, wo sie die ursprüngliche cyrillomethodianische Messfeier nach westlichem Ritus einführten, die dort bis zum heutigen Tag weiterlebt. Freilich macht sie hier die Entwicklung der römischen Liturgie vollkommen mit. Sie übernimmt von Rom das *Missale* und unterlegt die Gesangstexte (Präfationen usw.) mit den Melodien des gregorianischen Choraes, wobei sie auch die *Nota quadrata* zur Fixierung der Melodie verwendet.²²

Der dritte Teil der Schüler endlich emigrierte nach Bulgarien, wo sie die Slawisierung der byzantinischen Liturgie durchführten. Mit dem Wechsel des Ritus geht auch der Wechsel der Schrift Hand in Hand. Statt des glagolitischen Alphabets führen sie die cyrillische ein. Mit der byzantinischen liturgischen Form übernahmen sie auch die Organisation der Ostkirche. Die Sprache dieser Liturgie ist das Kirchenslawische bulgarischer Redaktion. Die Idee der cyrillomethodianischen liturgisch-musikalischen Praxis passten sie also völlig der neuen Umgebung

an. Im Gegensatz zu den westlichen slawischen liturgischen Denkmälern stammen die slawischen Übersetzungen der byzantinischen Liturgie aus dem 11.—12. Jhdt. Im Sog. *Euchologium Sinaiticum* finden wir Texte beider Richtungen in glagolitischer und cyrillischer Niederschrift. Ihr liturgischer Charakter ist bis heute noch nicht eindeutig gelöst,²³ zumal die slawische byzantinistische Musikforschung sie noch nicht untersucht und festgestellt hat, ob diesem Denkmal auch in musikgeschichtlicher Hinsicht Bedeutung zukommt.

Nun wollen wir zu einigen Punkten, die die byzantinistische Musikforschung behandelt hat, Stellung nehmen. Wir müssen allerdings sofort feststellen, dass keiner der bisherigen slawischen Musikforscher byzantinischer Richtung die Ergebnisse der benachbarten Forschungsgebiete berücksichtigt hat. Sie wollen, wie erwähnt, die Probleme bloss von der „Neumenkunde“ her lösen, ohne sich mit den einschlägigen Fragen der Slawisten und Liturgisten eingehender zu beschäftigen, was bei der Lösung dieser Probleme geradezu unerlässlich ist. Es handelt sich hier um die Gruppe von Forschern um Prof. Wellesz bzw. um die Mitarbeiter der *Monumenta Musicae Byzantinae*, repräsentiert von Palikarova-Verdeil, Velimirović und Stefanović.

Sicher ist der erste Schritt in dieser Hinsicht die Publikation der Quellen, wie dies seinerzeit auch bei der Herausgabe der Quellen des lateinischen Choralgesanges der Fall war. Diesen Weg hat von den erwähnten slawisch-byzantinischen Musikologen keiner eingeschlagen, schon deshalb nicht, weil keiner von ihnen ausser den einschlägigen Studien in der byzantinischen Musik andere notwendige Kenntnisse z. B. kirchen-, kultur- und frühgeschichtlicher Richtung aufweisen kann. Die einzige Ausnahme macht hier Koschmieder, doch wendet gerade er sein Interesse einer ziemlich späteren Epoche zu, so dass auch er die Anfänge des slawischen liturgischen Gesanges nicht behandelt.²⁴

So konnten die Schüler von Prof. Wellesz die notwendigen Vorbedingungen für die Lösung der grundlegenden Fragen des slawischen liturgischen Gesanges nach östlichem Ritus gar nicht mitbringen. Diese Tatsache wurde bei der Erörterung dieser Fragen beim Kongress für Kirchenmusik in Wien 1955 in der Debatte nach dem Vortrag des Verfassers über das Thema „*Wie wird die westliche Liturgie in kirchenslawischer Sprache noch heute gepflegt*“ ganz offenkundig. Hier zeigte sich, dass die byzantinistischen Forscher die grundlegenden Fragen der slawischen Kirchenmusik überhaupt nicht kannten (so war ihnen die Existenz der Kiewer Fragmente unbekannt!), dass für sie die cyrillomethodianische Epoche *terra incognita* war.²⁵ Solche einseitige Bildung zeigen auch noch andere Autoren, die diese Fragen von der byzantinischen Musikpraxis her lösen wollen.

Bevor wir aber noch zu den Thesen der byzantinistischen Musikologen in diesen Fragen übergehen, muss ich noch eine generelle Feststellung machen. Alle berufen sich in dieser Frage auf F. Dvorníks Forschungen und behaupten, dass die Slawen von der Ostkirche christianisiert wurden. Dies trifft aber nur auf

das oberitalienische Gebiet zu, die teils dem Jurisdiktionsbereich Roms, teils dem byzantinischen Imperium angehörten. Sicher lebten auch hier Slawen, sicher wurden auch sie christianisiert — aber nicht in slawischer Sprache! Diese Christianisierung bildet also keine Parallele zur Missionstätigkeit der Westkirche bei den Slawen im Donauraume. Bei der Christianisierung der oberitalienischen Slawen durch die Ostkirche konnten deshalb vor Cyrill und Method weder Pastorisationstexte, noch liturgische Bücher hergestellt werden.²⁶ Die Frage nach der Priorität der *Cyrillica* vor der *Glagolica*, wie sie von E. Georgiev vertreten wird, wird von den Slawisten im allgemeinen abgelehnt.²⁷ Ebenso ist auch die These von der Slawisierung der östlichen Liturgie vor Cyrill und Method unhaltbar, zumal zu ihrer Stützung auch kein einziges Denkmal aus dieser Zeit beigebracht werden konnte.²⁸ Es wäre höchstens theoretisch möglich — aber nicht bewiesen — dass die Brüder vor ihrer Abreise nach Mähren die Übersetzung der Pastorisationstexte für ihre Lehrtätigkeit in ihrem neuen Wirkungsbereich vorbereitet hatten.²⁹ Denn wir finden keine Spur von einer Übersetzung der liturgischen Texte der Ostliturgie, die nach griechischem Vorbild im Rezitations- oder im Gesangston vorgetragen werden sollten, etwa ein byzantinisches Gegenstück zu den Kiewer Sakramentarfragmenten aus der cyrillo-methodianischen Zeit. Deshalb können wir nur sagen: Grau ist alle Theorie! Die Musikforscher, die sich mit der slawisch-byzantinischen Kirchenmusik befassen, erörtern die Frage nach Ursprung und Entstehung der slawischen Liturgie überhaupt nicht, ja sie kennen nicht einmal die Kiewer Sakramentarfragmente (Palikarova-Verdeil, Velimirović).³⁰ Von der slawistischen Literatur kennen sie nur, was in Bulgarien publiziert wurde. Velimirović, ein Jugoslawe, kennt nicht einmal den grössten Forscher auf diesem Gebiete, F. Grivec! Die These vom cyrillo-methodianischen Ursprung der slawischen Ostliturgie wird von der Slawistik allgemein abgelehnt und ist vom Standpunkt der Musikgeschichte schon deshalb nicht annehmbar, da ja die Kiewer Fragmente ein mit Neumen versehenes Denkmal der westlichen liturgischen Praxis darstellen. Da es sich hierbei also nicht um ein slawisch-byzantinisches Denkmal handelt, kommt bei diesen Autoren die cyrillo-methodianische Zeit überhaupt nicht zur Sprache. Sie kennen auch nicht die Vorgänge, die sich nach der Vertreibung der Schüler Methods in Bulgarien abspielten und die im Gegensatz zur grossmährischen Tradition standen (Wechsel des Ritus, Wechsel der Alphabets von der *Glagolica* zur *Cyrillica*; Wechsel der Kirchenorganisation). So beschäftigt sich Frau Palikarova-Verdeil mit der Frage, welche Notation bei den slawischen Texten verwendet wurde, ohne die Kiewer Sakramentarfragmente zu kennen. Auch sind ihre philologischen Kenntnisse nicht ausreichend. Von Cyrill weiss sie nur, dass er das slawische Alphabet erfunden habe, ohne anzugeben, um welches es sich handelt. Nach allgemeiner Ansicht erfand Cyrill das glagolitische Alphabet. Diese Annahme der Slawisten stützt sich auf den Kiewer Sakra-

mentarfragmenten, die ja das einzige Denkmal aus dieser Zeit sind. Ausserdem ist ihr methodischer Vorgang unzulässig, denn man kann nicht die musikalische Einrichtung des slawischen liturgischen Gesanges im IX.—XI. Jahrhundert nach Quellen des 12. Jhdts erschliessen. Velimirović interessieren diese Probleme ganz und gar nicht. Den Thesen von Frau Palikarova-Verdeil (deren Arbeit er als Kompilation bezeichnet) wirft er nationalistischen Standpunkt vor, da sie die Anfänge des slawischen liturgischen Gesanges nach Bulgarien verlegt. Übrigens finden wir bei V e l e m i r o v i ć einen neuen Terminus für die slawische Kirchenmusik, die er „Kirchenslawische Musik“ nennt. Er übernimmt hier die philologische Bezeichnung, spricht aber dann im Text wieder vom slawischen Kirchengesang, doch umfasst dieser Terminus — wenn wir richtig in diesen Fragen vorgehen wollen — auch den glagolitischen Kirchengesang nach westlichem Ritus.³¹ Von meiner immerhin 25jährigen Forschungsarbeit auf diesem Gebiete kennt V e l e m i r o v i ć bloss eine kleine Studie vom J. 1947 (sic!), sonst nichts,³² überdies wirft er mir die Tendenz vor, den Primat der Westkirche über die Slawen zu erhärten.³³ So etwas kann nur einer schreiben, dem die historischen und slawistischen Forschungen der letzten 15 Jahre (zumindest) unbekannt sind.

Auch S t e f a n o v i ć kennt die neuesten Forschungsergebnisse der Slawistik nicht; er zitiert nicht einmal das Werk seines grossen Landsmanes F. Grivec, der diesen Fragen sein ganzes Leben gewidmet hat. Und es wäre für ihn gut gewesen, G r i v e c zu studieren, da dieser auch in musikalischer Hinsicht einiges Wichtiges zu sagen hatte.³⁴ S t e f a n o v i ć schreibt, dass die Slawen die lateinische Mission fürchten und hassen. Er interpretierte auch D v o r n í k s Worte in höchst eigenartiger Weise.³⁵ Die Botschaft Rastislavs an Kaiser Michael spricht über die Missionare aus Salzburg und Welschland eine ganz andere Sprache. Und als Method seinen Schüller Gorazd zu seinem Nachfolger vorschlägt, so tut er dies, weil dieser, wie Method eigens hervorhebt, in den lateinischen Büchern gut unterrichtet sei, Griechisch und Slawisch beherrsche.³⁶ Wenn die griechische Messe vor Cyrill und Method bei den Slawen gefeiert wurde, so doch nur von den Priestern aus Welschland (Oberitalien), die zwar die *Missa Graeca*, aber nie die byzantinische Liturgie zelebrierten.³⁷ Die griechische Messe spielte später auch in der Form der St-Petrus-Liturgie eine wichtige Rolle.³⁸ Bei der Interpretation der Quellen müssen wir für solche entscheidende Fragen wie die liturgische Form der cyrillomethodianischen Messfeier — über die man schon über 100 Jahre debattiert und die zu den schwierigsten Fragen der Slawistik gehört — doch ein bisschen mehr Kenntnisse besitzen als Stefanović, zumal er sich an diese Fragen heranwagt.

Was die Frage der Bekanntschaft der Brüder mit der westlichen Liturgie betrifft, so haben alle Forscher anerkannt, dass die St. Petrus-Liturgie, die sie in Grossmähren feierten, eine Mischung aus westlichen und östlichen liturgischen

Elementen ist. Ausserdem vertritt Grivec die Meinung, dass Cyrill schon in Byzanz Interesse für liturgische Fragen zeigte. Wenn schon die griechische Liturgie in Rom so verbreitet war, warum soll dann die lateinische Messe in Byzanz selbst ganz unbekannt gewesen sein?

Stefanović schreibt mir überdies etwas zu, was widersinnig ist. Wie ich schon im ersten Teil meiner Studie erwähnte, konzelebrierten die römischen Priester und die Schüler bei der Bischofsweihe Methods 869—870 in lateinischer und slawischer Sprache. Diese Konzelebration war aber nur möglich, wenn es sich bei der Messe um denselben Ritus handelte. Slawisch konnten bloss die Schüler Methods singen, da ja die Römer — und dies wollte ich hervorheben — nicht von einem Tag auf den anderen die Zelebration der Messe in slawischer Sprache erlernen konnten. Was mir zugeschrieben wird, ist ein aufgelegter Nonsens, der nur der Unkenntnis der Sachlage zugeschrieben werden kann.

Ich betone nochmals, dass es sich m. E. um eine Konzelebration des römischen Klerus mit Method und seinen Schülern, u. zw. nach einem römischen Messformular handelte, dass es hier also um dieselbe liturgische Form ging, wie sie in der slawischen Übersetzung der Kiewer Sakramentarfragmente vorlag; das slawische Sakramentar dürfte zu diesem Zeitpunkt schon fertig vorgelegen haben. Während die Texte am Altar lateinisch gesprochen, bezw. gesungen wurden, antwortete die Schola mit Method und seinen Schülern in slawischer Sprache; an einem anderen Tage konnten die Messtexte slawisch vorgetragen werden, während die Schola lateinisch sang, je nach der damals üblichen Form der Konzelebration. Anders ist die Stelle in der *Vita*, cap. 17, unmöglich zu deuten.³⁹

Hier geht es um eine der schwersten Fragen der cyrillomethodianischen Forschung, in der für lange Zeit noch nicht das letzte Wort gesprochen ist; kaum wird sie sich von der Musikwissenschaft her allein lösen lassen.

Was Stefanović über die Bedeutung Aquilejas schreibt, ist nichts Neues; ich habe diese Frage in der schon erwähnten Studie eingehend erörtert. Aus der Fülle der Probleme, die ich in den einschlägigen Studien bearbeitet habe, versucht Stefanović mich in einigen Randfragen zu widerlegen, ohne aber auf die Kernfrage selbst einzugehen. Meine in jüngster Zeit erschienenen Studien bringen hier, wie ich bei aller Bescheidenheit annehmen darf, mehr Klarheit, zumal es mir fernliegt, in die vorliegenden Quellen etwas hineinzuzinterpretieren. Bei allem Suchen fand ich keine einzige Quelle, die einen byzantinischen Einfluss auf den cyrillomethodianischen Gesang auch nur wahrscheinlich macht, wohl aber sprechen die vorhandenen Quellen, vor allem die Kiewer Sakramentarfragmente, für den abendländisch-lateinischen Einfluss, und betonen nachdrücklich die Tatsache, dass die Slawen ihre erste Kulturstufe auf literarischem, liturgischem und auch musikalischem Gebiet dem abendländischen, nicht aber dem byzantinischen Kulturkreis zu verdanken haben.

ANMERKUNGEN

- ¹ F. Zagiba, *Neue Probleme in der kyrillomethodianischen Forschung* (Studien zur bevorstehenden elfhundertjährigen Wiederkehr der Ankunft der Slawenlehrer Konstantin und Method in der Erzdiözese Salzburg 863—1963) in: *Ostkirchliche Studien* 11 (Würzburg 1962), S. 97—130.
- ² K. Gamber, *Das glagolitische Sakramentar der Slawenapostel Cyrill und Method und seine lateinische Vorlage*, in: *Ostkirchliche Studien* 6 (Würzburg 1957), S. 165—173.
- ³ F. Zagiba, *Dejiny slovenskej hudby od najstaršich čias do reformácie*, Bratislava 1943.
- ⁴ F. Zagiba, *Die Benediktiner als Pfleger des liturgischen Choralgesanges in der Slowakei*. Zum 1. 400. Todestag des hl. Benedikt, in: *Nová práca* 3 (Bratislava 1947), S. 730—732; Ders., *Die Salzburger Missionäre als Pfleger des Choralgesanges bei den Slawen im 9. Jahrhundert*, in: *Mitteil. d. Gesellsch. f. Salzburger Landeskunde* 86 (Salzburg 1947), S. 57—64; Ders., *Die Entstehung des slawischen liturgischen Gesanges im 9. Jahrhundert nach westlichem und östlichem Ritus*, *Kongressbericht des V. Internationalen Kongresses in Utrecht 1952* (Utrecht 1953); Ders., *Der slawische liturgische Gesang nach westlichem Ritus im 9. Jahrhundert im Donaauraum*, in: *Heiliger Dienst* 7 (Salzburg 1953), S. 131—136, 8 (1954), S. 6—12; Ders., *Die deutsche und slawische Choraltradition als Verbindungslied zwischen West- und Südosteuropa*, *Kirchenmusikalisches Jahrbuch* 37 (Köln 1953), S. 33—43; Ders., *Salzburg und die Anfänge der Choralpflege in Carantien im 8. Jahrhundert*, in: *Heiliger Dienst* 9 (1955), S. 38—44; Ders., *Die irisch-schottische Mission in Salzburg im 8. Jahrhundert und die Anfänge der Choralpflege in den Alpenländern*, in: *Kirchenmus. Jahrbuch* 41 (1957), S. 1—3; Ders., *Die Conversio Bagoariorum et Carantanorum als musikgeschichtliche Quelle*, *Beitrag zur frühmittelalterlichen Musikgeschichte in Bayern und Osterreich*, in: *Festschrift f. P. H. Anglés*, Rom—Barcelona 1959—1961. Seite 1023—1051.
- ⁵ F. Zagiba, *Das abendländische Bildungswesen bei den Slawen im 8.—9. Jhd.* Ein Beitrag zur Geschichte der bayerischen Ostmission, in: *Jahrbuch für altbayerische Kirchengeschichte* 1962, S. 15—44.
- ⁶ F. Zagiba, *Der cantus Romanus in lateinischer, griechischer und slawischer Kultsprache in der Karolingischen Ostmark*, in: *Kirchenmus. Jahrb.* 44 (1960), S. 1—13.
- ⁷ F. Zagiba, *Zum Vortrag der ältesten Sprachdenkmäler bei den Völkern im Donaauraum*, in: *Die Sprache* 6 (1960), S. 94—102.
- ⁸ D. Orel, *Hudební prvky svatováclavské* (Musikalische Elemente des St. Wenzelliedes), Praha 1937 (einleitende Aufsätze); J. Racek, *Das älteste kirchliche Bittlied „Hospodine, pomiluj ny“*, in: *Kongressbericht Salzburg* (im Druck).
- ⁹ F. Zagiba, *Die Funktion des Volksliedgutes in der Entwicklung der südosteuropäischen Musikgeschichte*, in: *Kongressbericht Bamberg 1953* (Kassel 1953), S. 197—199.
- ¹⁰ F. Zagiba, *Zum Vortrag der ältesten Sprachdenkmäler*, a. a. O.; Ders., *Die Musik im süddeutschen Raum im frühen Mittelalter* (im Manuskript).
- ¹¹ F. Zagiba, *Die bairische Slavenmission und ihre Fortsetzung durch Konstantin (Cyrill) und Method*, in: *Jahrbücher für Geschichte Osteuropas NF* 9 (Wiesbaden 1961), S. 1—55; Ders., *Zur Geschichte Kyrills und Methods und der bairischen Ostmission*, ebda, Seite 247—276.
- ¹² J. Vašica, *Slovanská liturgie sv. Petra*, in: *Byzantino-Slavica* 8 (1939—1946), S. 1—54; F. Zagiba, *Die Messe in griechischer Sprache*, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart*, Enzyklopädie, Kassel 1961; Ders., *Die Messe in slavischer Sprache*, ebda.

- ¹³ K. Gamber, *Sakramentartypen*, in: *Texte und Arbeiten* H. 49—50 (Beuron 1950); F. Zagiba, *Neue Probleme*, S. 119—120.
- ¹⁴ E. Sievers, *Die altslawischen Verstezte von Kiew und Freising*, im Verein mit G. Gollis und M. Vasmer hersg., in: *Berichte der sächs. Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl.* 76 (Leipzig 1924), S. 14; E. Koschmieder, *Die vermeintlichen Akzentzeichen der Kiewer Blätter*, in: *Slovo* (1955), S. 5—23; F. Zagiba, *Der historische Umkreis der Kiewer Sakramentarfragmente*, in: *Slovo* 14 (Agram 1965), S. 1—16.
- ¹⁵ F. Zagiba, a. a. O.
- ¹⁶ F. Zagiba, *Die Musikgeschichte der Südslawen* (im Manuskript).
- ¹⁷ F. Dvorník, *The Slavs. Their early History and Civilization*, Boston 1956, S. 99; Dm. Stefanović, *Einige Probleme zur Erforschung der slawischen Kirchenmusik*; in *Kirchenmusikalischen Jahrbuch*, Köln, Jhg. 43, S. 1—2.
- ¹⁸ F. Zagiba, *Die bairische Slavenmission*, a. a. O.
- ¹⁹ F. Zagiba, *Neue Probleme*, a. a. O.
- ²⁰ F. Zagiba, *Neue Probleme*, a. a. O., mit Zitation der betreffenden Stelle; J. Cibulka, *Velkomoravský kostel v Modré u Velehradu a začátky křesťanství na Moravě* (Die grossmährische Kirche in Modrá bei Velehrad und die Anfänge des Christentums in Mähren), Praha 1958, S. 136; F. Zagiba, *Der Patriarch Paulinus II. von Aquileja und die Anfänge der Slavenmission*, in: *Atti del Covegno di Storia della Chiesa* 1961, S. 339—347, Ders., *Die Missionierung der Slaven aus „Welschland“* (Oberitalien, Patriarchat Aquileja), in: *Cyryllo-Methodiana. Zur Frühgeschichte des Christentums bei den Slawen 863—1963*. Köln—Graz 1965, S. 274—311; J. Poulik, *Staroslovanská Morava*, in: *Monumenta archaeologica* I, Praha 1941; Ders., *Velkomoravské hradiště Mikulčice*, Gottwaldov 1959; Ders., *Staří Moravané budují svůj stát*. Gottwaldov 1963.
- ²¹ F. Zagiba, *Neue Probleme*, S. 127.
- ²² F. Zagiba, *Die Messe in slawischer Sprache*, a. a. O.
- ²³ F. Zagiba, *Neue Probleme*, S. 117; dortselbst Literaturangabe.
- ²⁴ E. Koschmieder, *Die ältesten Nowgoroder Hirmologien-Fragmente*, in: *Abhandlungen der Bayer. Akad. d. Wiss., Phil. hist. Kl.* 34 (München 1952), 37 (1955), 45 (1958).
- ²⁵ F. Zagiba, *Probleme, Aufgaben und Organisation der österr. Choralforschung*, Bericht des Internat. Kirchenmusikongresses, Wien 1954, S. 149—151.
- ²⁶ F. Dvorník, *Les Slaves, Byzance et Rome au IX^e siècle*, Paris 1926; F. Grivec, *Konstantin und Method, Lehrer der Slawen*; Wiesbaden 1960; zur Unterstützung dieser unserer Behauptung weisen wir hier noch auf eine Tatsache hin, auf die auch andere Forscher, so z. B. E. Honigmann, aufmerksam machen. Als nämlich Method im Schwabenlande gefangen gehalten wurde (872—873), erschien am Hofe des Königs zu Regensburg Agathon aus Byzanz mit Geschenken. Was sollte seine Reise bezwecken, wenn nicht die Aussicht, die Stelle Methods für sich zu erringen? Aber dazu fehlten ihm, wie auch Honigmann vermutet, die liturgische Kenntnis und Praxis der Schüler Methods und wohl auch die liturgischen Bücher und Texte zur Pastorisation, so dass er für das Amt des Bischofes einer slawischen Erzdiözese ungeeignet war, vgl. E. Honigmann, *Studies in Slavic Church History*, in: *Byzantion* 17 (1945), S. 163—182; F. Zagiba, *Neue Probleme*, S. 123 f; Ders., *Die Missionierung der Slawen aus Welschland*, a. a. O.; Ders., *Der Patriarch Paulinus II*, a. a. O.
- ²⁷ E. Georgiev, *Über die Entstehung und den Urheber der glagolitischen Schrift*, in: *Zschr. f. Slawistik* 2 (1957), S. 17—25; K. Horálek, *Zum Verhältnis der Kyrillica und Glagolica*, in: *Welt der Slawen* 3 (1958), S. 232—235; F. Zagiba, *Neue Probleme*, a. a. O.
- ²⁸ Es ist überhaupt fraglich, ob die byzantinische liturgische Form wie sie ein später Jht. kommen zur Zeit Cyrills und Methods bereits existierte, darüber siehe A. Baumstark, *Litur-*

gische Texte III, Die Konstantinopolitanische Messliturgie vor dem IX. Jahrhundert, Bonn 1909.

- ²⁹ S. Grivec, a. a. O.
- ³⁰ R. Palikarova-Verdell, *La musique byzantine chez les Slaves, Bulgares et Russes du IX^e au XIV^e siècle*, Copenhagen 1953; M. Velimirović, *The Byzantine Elements in Early Slavic Chant* in: *Monumenta Musicae Byzantinae*, Series subsidua, Copenhagen 1960, sowie in *ZfslPh* 31 (1963), 163.
- ³¹ M. Velimirović, in *ZfslPh* 31 (1963), S. 145–169.
- ³² Es handelt sich um die Studic: „Die Salzburger Missionäre (vgl. Anm. 4).
- ³³ Velimirović, a. a. O. S. 163.
- ³⁴ F. Grivec, *O staroslovenski cerkevne glasbi*, in *Slovo* 1955, S. 105–107.
- ³⁵ Gegen die missbräuchlich zitierte Stelle bei Dvorník, dass den Mähren die lateinische Sprache und Liturgie widerlich gewesen seien, zitiere ich denselben Autor aus demselben Werk, wo es heisst: „Möglicherweise übten die Neuankömmlinge zuerst den griechischen Ritus aus, aber sie entdeckten, dass der römische Ritus der Messe in Mähren viel gebräuchlicher war, und so übernahmen sie ihn, nachdem sie ihn ins Slawische übersetzt hatten,“ vgl. F. Dvorník, *The Slavs*, a. a. O. S. 85; ich finde darin keine Feindseligkeit der Mährer gegen die römische Liturgie.
- ³⁶ Vgl. Vita S. Methodii, cap. 8 und Zagiba, *Neue Probleme*, S. 129.
- ³⁷ F. Zagiba, *Die Missionierung der Slawen aus „Welschland“*, a. a. O.
- ³⁸ F. Zagiba, *Die Messe in griechischer Sprache*; Ders., *Die Messe in slawischer Sprache*, a. a. O.; Ders., *Die bairische Slawenmission*, a. a. O.
- ³⁹ J. Bujnoch, *Zwischen Rom und Byzanz*. Leben und Wirken der Slawenapostel Kyrillos und Methodios nach den Pannonischen Legenden und der Klemensvita usw., Graz–Wien–Köln 1958, S. 76.

